



R.T. McLays *The Use of the Septuagint in New Testament Research* und die Frage nach der Inspiration der Septuaginta

Dirk Kurt Kranz, L.C.

Folgend soll die oben genannte Veröffentlichung ausführlich rezensiert und auf die Frage nach der Inspiration der Septuaginta untersucht werden. Der Autor R. Timothy McLay, „associate professor of biblical studies“ an der St. Stephen's University in New Brunswick, legt mit diesem Titel¹ ein lang erwartetes einleitendes Werk vor, das dem interessierten Studenten und Forscher neue Horizonte hinsichtlich der Problematik erschließt, auf welche Weise der Text der griechischen Bibel auf den Text und die Botschaft des NT eingewirkt hat.² Gleich zu Beginn wirft er die Frage auf, ob man eher von *Gebrauch* oder *Missbrauch* der Septuaginta in der ntl. Forschung sprechen soll und beklagt überhaupt eine fehlende Empathie des NT-Forschers für LXX-Fragen. Ausdruck dieser fehlenden Brücke, die beides verbinden sollte, ist die Tatsache, dass es noch keine umfassende Grammatik für biblisches Griechisch gibt, wohl aber jeweils für das AT³ und das NT⁴.

¹ R. TIMOTHY MCLAY, *The Use of the Septuagint in New Testament Research*, Eerdmans, Grand Rapids, Michigan - Cambridge 2003, ISBN 0-8028-6091-5, xiv + 207.

² Bereits in einer vorherigen Studie hat sich der Autor mit diesem Thema beschäftigt: *Beyond Textual Criticism: The Use of the Septuagint in NT Research*, in: *Journal of Northwest Semitic Languages* 28 (2002), 69-85.

³ F.C. CONYBEARE - GEORGE STOCK, *Grammar of Septuagint Greek. With Selected Readings, Vocabularies, and Updated Indexes*, Peabody, Mass., 2001. HENRY THACKERAY, *A Grammar of the Old Testament in Greek according to the Septuagint*, Cambridge 1909 (Hildesheim 2003⁴).

⁴ F. BLASS - A. DEBRUNNER - F. REHKOPF, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*, Göttingen 2001¹⁸.

Die Septuaginta wird in der ntl. Forschung keineswegs ignoriert – das belegen vielzählige Studien zum Gebrauch der Septuaginta in einzelnen ntl. Autoren.

In der Einleitung verweist McLay auf 2 Tim 3,16: »πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος καὶ ὠφέλιμος« und wirft die Frage auf, auf welche Schrift sich der inspirierte Charakter der »Heiligen Schrift« bezieht. Die jüdischen Schriften auf Griechisch oder auf Hebräisch? Allein der unterschiedliche Kanon der Hebräischen und der Griechischen Bibel weisen auf die Bedeutung dieser Frage hin.

Da es sich um eine echte Einführung handelt, wird in der Einleitung (S. 1-16) weiter Terminologisches behandelt: Nach der Erklärung der Unterschiede zwischen »Septuaginta« (LXX) und »Old Greek« (OG), »Masoretischem Text« (MT) und »Hebräischer Bibel« (HB), Schrift und Kanon, gewährt McLay einen kurzen Einblick in die gegenwärtige Lage der LXX-Forschung: Hierbei beschränkt sich der Autor reduktiv auf den Kaige-Theodotion, den er selbst in verschiedenen Veröffentlichungen untersucht hat; daneben steht das große Thema der Übersetzungstechnik. Eine straffe Inhaltsübersicht schließt die Einleitung ab.

McLay selbst erklärt, was er unter dem Buchtitel versteht: „The modest aim of this volume is to contribute to our ability to answer the above question [i.e. *what* text is the author citing?] by illuminating the ways in which the Greek writings of the Jewish Scriptures were employed in the NT“ (S. 37). Damit steckt sich der Autor ein Ziel, das bisher noch von keiner Studie übergreifend behandelt wurde.⁵

Am Schluss des schmalen Bandes finden sich ein Glossar wichtiger Fachbegriffe, eine 22 Seiten lange spezialisierte Bibliographie und zwei Indices (Autoren, Zitate aus Bibel und altchristlicher Literatur).

Im ersten Kapitel (S. 17-36) widmet sich der Autor der Frage, welche Bedeutung nun die Septuaginta für die ntl. Forschung hat. Der eigentliche Zugang zu diesem Bereich kann nur durch die Auswertung der LXX-Zitate im NT erfolgen, und zwar, wie McLay zurecht bekräftigt, aus methodischen Gründen zunächst von den ausdrücklichen Zitaten ausgehend, die mit den bekannten Einleitungsformeln eröffnet

⁵ Ein wohl unersetzliches Hilfsmittel in diesem Studienbereich ist die auf den neuesten Forschungsstand gebrachte Neuedition von W. Dittmars *Vetus Testamentum in Novo. Die alttestamentlichen Parallelen des Neuen Testaments im Wortlaut der Urtexte und der Septuaginta*, Göttingen 1899-1903, wiederum durch den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht: H. HÜBNER (Hg.), *Vetus Testamentum in Novo. Band 2: Corpus Paulinum*, Göttingen 1997 (siehe auch die Internetseite der Projektgruppe: www.theologie.uni-goettingen.de/ger/vetustestamentum.htm [09.10.2006]).

werden (τοῦτο γέγονεν ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθέν, γέγραπται, οὕτως/καθώς γέγραπται, γεγραμμένον ἐστίν, Μωυσῆς/Δαυεὶδ λέγει/εἶπεν, λέγει/εἶπεν ἢ γραφή, etc.). Dies wird am Beispiel des Zitats aus Amos 9,11-12 in der Apostelgeschichte (15,16-18) durchexerziert. Eine nähere Untersuchung der textuellen Unterschiede zwischen NT, LXX und MT lässt den Leser aufhören und eröffnet den Zutritt zu mannigfaltigen Problemen. McLays Untersuchung ergibt, dass das ntl. Zitat zwar sehr nahe am LXX-Text steht, aber keineswegs völlig mit ihm übereinstimmt. Auch der LXX-Text an sich weist im Vergleich mit dem MT einige erhebliche Unterschiede auf. Warum ist also der LXX-Text vom griechischen Text im NT verschieden? Warum stimmt der MT nicht mit der LXX überein? Der Rest des ersten Kapitels wendet sich den möglichen Ursachen für diese textuellen Unterschiede zwischen den genannten drei Textformen zu. Unter den mannigfaltigen Lösungsvorschlägen, die der Autor in Form einer Forschungsübersicht („survey“) zusammenfasst, findet sich auch ein Hinweis auf eine traditionell jüdische Schriftthermeneutik, die den Schrifttext immer wieder interpretierend auf die gegenwärtige Situation bezieht und so den Text aktualisiert. Textunterschiede zwischen Original (LXX) und Zitat im NT lassen sich also auch auf theologische Tendenzen und beabsichtigte Aktualisierungen zurückführen. In diesem Sinne eröffnet McLays Studie eine neue Perspektive hinsichtlich der Mittlerstellung der LXX in Bezug auf den hebräischen Text der Bibel (nicht mit dem MT zu verwechseln) und dem NT: Wenn schon der ntl. Hagiograph, der sich hauptsächlich auf die griechische Textform des AT stützt, in seiner Zitierweise aktualisierende Tendenzen aufweist, so kann man schwerlich dem LXX-Text diese aktualisierende Freiheit gegenüber seiner Vorlage (HT) abschlagen.

Wer bis dahin noch Zweifel hegte, dass es sich um eine echte Einführung handelt, sollte spätestens beim zweiten Kapitel („Identifying a Source as Greek or Hebrew“, S. 37-76) von seinen Zweifeln befreit sein. McLay bietet in diesem Kapitel grundlegenden Stoff, der jeden Studenten dieses Faches in die komplexen Aspekte der Übersetzungstechnik einführt. Dies geschieht unter der folgenden Parole: »The agreement of a citation in the NT with the OG does not necessarily prove a relationship between the two readings« (S. 76). Was veranlasst uns also zu sagen, dass ein alt. Zitat im NT der LXX entnommen ist, und nicht vielmehr die eigene Übersetzung des Hagiographen eines hebräischen Textes darstellt? Diese Frage kann nicht ohne ein ausführliches Wort zur Übersetzungstechnik beantwortet werden, womit Absicht und Inhalt dieses zweiten Kapitels schon

knapp umrissen sind – Inhalt, der stellenweise Griechisch- und Hebräischkenntnisse erfordert, wie McLay schon zu Eingang richtig erwähnt und damit auf ein recht „technisches“ Kapitel hinweist.

McLays Ausführungen stechen in ein Wespennest und werfen erneut alte Fragen auf: Wie oft wird die Septuaginta im NT zitiert? Unter den Forschern besteht wohl bis heute keine allgemeine Übereinstimmung. Zwar bestreitet niemand, dass das NT etwa 350 Mal das AT zitiert, doch wie viele dieser Zitate nun der LXX entnommen sind – das hängt auch von den herangezogenen Kriterien für die Quellenbestimmung ab. Während Swete noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts ohne großen Umstand behaupten konnte, dass »the LXX is the principal source from which the writers of the N.T. derived their O.T. quotations«,⁶ weist McLay den Leser darauf hin, dass die UBS-Ausgabe des NT davon nur 73 als LXX-Zitate gelten lässt, und bemängelt sogleich die von der UBS gegebene Definition eines LXX-Zitats. Ist nun in etwas älteren Einführungen zum NT zu lesen, dass etwa 300 Zitate der LXX entnommen sind, so schraubt die UBS-Ausgabe diese Zahl auf ein Viertel herunter – ein Umstand, den McLay auf methodisch unsauberes Vorgehen zurückführt. Der Autor überzeugt den Leser, dass eine rein textuelle Übereinstimmung zwischen NT und LXX nicht ausreicht, um ein Zitat als septuagintisch sicherzustellen. Den restlichen Raum nehmen prinzipielle Erörterungen bezüglich Übersetzungstechnik ein.

Das dritte Kapitel („A Modell for TT [= Translation Technique]“, S. 77-99) versteht sich als eine Fortsetzung des zweiten, indem es eine Art von Modell für die Durchführung einer Analyse der Übersetzungstechnik anbietet. Es versteht sich von selbst, dass nichts Konkretes vorgebracht wird, was bestimmte Septuaginta-Zitate betrifft. Der Leser soll hier befähigt werden, selbst das notwendige theoretische Handzeug zu erwerben, um aus eigener Sicht feststellen zu können, ob ein bestimmtes Zitat aus der Septuaginta übernommen oder vom Hagiographen selbst aus dem HT übersetzt worden ist. McLay vermittelt dem Leser dieses Handzeug mit einer ausführlichen und verständlichen Darlegung der „four main components of the translation process“: (1) Der Übersetzer muss in der Lage sein, die linguistischen *Strukturelemente* des Quelltextes (Morphologie, Lexikologie und Syntaxis) zu dekodieren, die hierdurch vermittelte Botschaft zu begreifen und erneut in der Zielsprache mit den ihr eigenen Strukturele-

⁶ HENRY BARCLAY SWETE, *An Introduction to the Old Testament in Greek*, Hendrickson Publishers: Peabody, Massachusetts, 1914, 392.

menten zu kodieren. (2) Die Verschiedenheit der linguistischen Strukturen der Ausgangs- und der Zielsprache zwingen den Übersetzer, gewisse *Anpassungen* vorzunehmen. (3) Hierbei ist die Frage zu klären, aus welchen *Beweggründen* der Übersetzer Anpassungen vorgenommen hat, d.h. ob sie absichtlich oder unabsichtlich geschehen sind. (4) Der hier straff beschriebene Übersetzungsprozess kann dann natürlich *Veränderungen* in der Textbedeutung mit sich bringen, die zu analysieren sind.

Die Kapitel II und III sind somit theoretisch und legen den Grundstein für die eigentliche Arbeit an der Septuaginta, wie dies ab Kapitel IV geschieht.

McLay wendet sich im vierten Kapitel („The Origin of the Septuagint and Its History“, S. 100-136) der Problematik um die Entstehung der Septuaginta zu und den hieraus abgeleiteten Schwierigkeiten für das Verständnis ihrer äußerst komplexen Textgeschichte. Der Inhalt des Aristeas-Briefes wird knapp zusammengefasst, ebenso die verschiedenen Theorien hinsichtlich der Entstehung der LXX aus moderner Sicht. McLay stellt sich hinter A. Pietersma und dessen Interlinear-Theorie als der plausibelsten Erklärung des Ursprungs der LXX: Diaspora-Juden in den Heiligen Schriften zu erziehen („educational needs“, S. 104-5). Doch wie auch immer es um die konkreten historischen Parameter steht, in denen die »Old Greek« (OG) Version der Hebräischen Bibel entstand – schon bald wurde dieser Übersetzungstext einer vielfältigen und komplexen Revisionstätigkeit unterzogen. Verdeutlicht wird dies an vier Beispielen, durch die eine vielschichtige und stratifizierte Textgeschichte der behandelten Zitate aufgedeckt wird. Mit seinen sehr einleuchtenden und klar formulierten Ausführungen schafft der Autor bald eine simplifizierende Einstellung aus der Welt: Es wird klar, dass man bei einem Zitat im NT nicht einfach mehr fragen kann: Ist dieses Zitat der LXX oder dem MT entnommen?, vielmehr ist zu untersuchen, welchen Text oder welche Textart das Zitat im NT mehr oder weniger widerspiegelt. Eines wird dem Leser sehr deutlich vor Augen geführt: Der Vergleich der vielschichtigen Texttraditionen in NT, OG, MT und Qumran-Fragmenten zeigt auf, dass es auch zur Zeit der Abfassung der ntl. Schriften keinen Standardtext gab – weder im Hebräischen noch im Griechischen. Die Tatsache also, dass es von einem biblischen Buch mehrere Textformen gab (dies gilt für das Hebräische wie für das Griechische), die außerdem im weiteren Verlauf der Jahrhunderte durch verschiedenartige Einflüsse Veränderungen erfahren haben, lässt McLay mit anderen Forschern – allen voraus E. Tov – den Schluss ziehen, dass der MT

heute nicht mehr als der Hauptzeuge für die Hebräische Bibel angesehen werden kann. Der MT wird zu *einem weiteren* Zeugen herabgestuft. Dieser Wandel ist keine Neuheit, stellt aber für die Forschung an der HB eine echte Neuerung dar. McLays Argumente erhalten besondere Kraft im Licht eines Wortes E. Tovs, das auch hier wiederholt werden soll: »We suggest, that we should single out no stage as the presumed Ur-Text... all these early stages were equally authoritative« (S. 122).

Im folgenden Kapitel („The Impact of the LXX on the NT“, S. 137-170) kann es nur darum gehen aufzuzeigen, wie das bisher erreichte Wissen um die LXX methodisch richtig auf die Erforschung des NT angewandt werden kann. McLays Vorschlag besteht in einem methodologischen Paradigmenwechsel, ganz entgegen der seit Martin Luther (und Hieronymus) – so der Autor – üblichen Exegese, die ohne weiteres annahm, dass der theologische Hintergrund der ntl. Autoren in der hebräischen Heiligen Schrift zu suchen ist. Im Gegensatz dazu will McLay von den Jüdischen Schriften auf Griechisch seinen Ausgangspunkt nehmen, da diese den ntl. Autoren liturgisch, kulturell, theologisch und literarisch näher stehen. Ein erster Schritt in diese Richtung besteht darin zu dokumentieren, dass allein aus kanonischer Sicht die hebräische Bibel nicht den ganzen Reichtum zitierten Schrifttums im NT abdecken kann. McLay tritt zu diesem Zweck in die aktuelle Debatte zum alt. Kanon ein und wendet sich gegen die von E. E. Ellis und R. Beckwith vorgetragene These eines geschlossenen atl. Kanon in apostolischer Zeit. Er plädiert dafür, sich in der Kanonfrage von den ntl. Zeugnissen selbst leiten zu lassen. In diesem Abschnitt sind einige polemische Bemerkungen zu hören und der Ton der Diskussion verschärft sich ein wenig. Der zu ziehende Schluss ist aber erneut von Interesse: »The NT use of a broad range of writings as authoritative, which extends beyond the limits of the books that became fixed in the Jewish canon, is in complete accord with the textual situation that existed in the first century... There were multiple editions of some books and a variety of versions and revisions of different books« (S. 143). Der Autor kommt auf einen in vorherigen Kapiteln behandelten Punkt zurück, indem er unterstreicht, dass das Zitierverhalten im NT nachdrücklich hervorhebt, dass die Jüdischen Schriften auf Griechisch – durch die Septuaginta bezeugt – für die ntl. Autoren den Text der Heiligen Schrift darstellen und als solcher von ihnen gelesen und zitiert wurden. Aus diesem Umstand nun etwas von Bedeutung für die Erforschung des NT ableiten zu wollen, kann nur heißen: Der theologische Inhalt des NT würde anders aussehen, hätte es eine

griechische Übersetzung der hebräischen Schriften und anderes griechisches Schrifttum nicht gegeben. Dies zu belegen ist Aufgabe der restlichen Seiten des fünften Kapitels, das die eben genannte These in drei Punkten ausleuchtet: (1) der Einfluss des Vokabulars der LXX auf das NT; (2) Gebrauch von LXX-Zitaten im NT; (3) der theologische Einfluss der LXX-Lesart auf die ntl. Theologie. Die vorgebrachten Argumente werden anhand von zahlreichen Beispielen erläutert.

Eine drei Seiten lange Zusammenfassung bildet das abschließende sechste Kapitel (S. 171-3).

McLays jüngste Veröffentlichung bietet dem Theologen reiche Nahrung und Stoff zum stillen Nachdenken. Besonders die Ausführungen des Autors bezüglich der uns nicht zugänglichen Urtextform – wie sie auch weiterhin von E. Tov kürzlich entwickelt wurden – haben natürlich schwerwiegende Konsequenzen für das theologische Nachdenken über die Inspirationsgnade des biblischen Textes. Eines ist klar geworden: Welcher Text, welche Lesart ist als *der* biblische Text zu betrachten? Aus dem bereits von McLay angesprochenen Aufsatz von E. Tov wäre der abschließende Absatz zu zitieren: »In sum, the text of the Bible is represented by the totality of its textual witnesses, and not primarily by one of them. Each Hebrew manuscript and ancient version represents a segment of the abstract entity that we call „the text of the Bible“.⁷« Aus dem Blickwinkel der modernen Textkritik muss festgehalten werden, dass wir keinen Ur-Bibeltext haben, weder für den hebräischen noch für den griechischen Text. Aus einem rein logischen Gesichtspunkt lautet eine mögliche Lösung: Wenn der Bibeltext inspiriert ist – was nicht geleugnet werden kann –, und dieser Bibeltext uns aber in keiner Urform zugänglich ist, dann sind entweder alle hebräischen Hss. und griechischen Versionen – die den uns zugänglichen Bibeltext darstellen – inspiriert oder gar keine. Mit anderen Worten: Welche Textform stellt den inspirierten Text dar? Hieraus ergeben sich auch Folgen für die modernen Übersetzungen der Heiligen Schrift: Welcher Textform soll der Vorzug gegeben werden?⁸ Diese

⁷ E. TOV, *The Status of the Masoretic Text in Modern Text Editions of the Hebrew Bible*, in: L. K. McDonald - J. A. Sanders (edd.), *The Canon Debate: On the Origins and Formation of the Bible*, Peabody: Hendrikson, 2002, 251.

⁸ Vgl. zu diesem Thema die Studien von Don MARIO CIMOSA: *Da quale testo tradurre nelle lingue moderne l'Antico Testamento (TM o LXX?)*. *Alcuni esempi dal profeta Amos*, in: *Salesianum* 49 (1997), 443-462; *Translating the Old Testament I*, in: *Interpretation of the Bible*, Sheffield 1998, 1341-1357; *Da quale testo tradurre oggi l'Antico Testamento (Testo base: il TM o i LXX? Qualche esempio dal Libro dei Proverbi)*, in: G. Coffele (ed.), *Dilexit Ecclesiam*, Roma 1999, 834-847; *Translating the Old Testament II (Text-Base: standard Hebrew text (MT) or Old Greek Translation*

Probleme sind absichtlich überdreht formuliert: Hier muss der Theologe weiterhin nachdenken.

Die auf S. 2, Anmerkung 4 gemachte Behauptung »Non of the Early Church councils ever determined a canon of Scripture for the Old Testament« müsste wohl durch den Zusatz »ecumenical councils« verdeutlicht werden, denn es gab wohl lokale Konzilien – aufgrund ihres lokalen Charakters vorwiegend Synoden genannt – die einen gültigen Kanon für die Bücher des AT dekretiert haben.

Summary: The present review essay analyses in depth a recent publication by R. T. McLay, The Use of the Septuagint in New Testament Research. While presenting the principle findings of each chapter, special emphasis is given to the repercussions McLays conclusions have on the question regarding which text constitutes the biblical text. In the light of contemporary research more and more do we become aware of the fact that we do not have at our disposition the original OT biblical texts. This will imply first of all a new status assigned to the so far preeminent Masoretic Text – one, albeit privileged, witness to the original biblical text; and second, a reconsideration of the value of the Septuagint implying its inspired status.

Key words: Inspiration, Septuagint, Translation, Old Testament, New Testament, Biblical Text, Textual Criticism.

Parole chiave: Ispirazione, Bibbia dei Settanta, Traduzione, Antico Testamento, Nuovo Testamento, Testo Biblico, Critica testuale.

(LXX)? Again some examples from Genesis (Gen 18,2; 22,5: 24, 26-27.48-52), in: Salesianum 62 (2000), 363-376.